

Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur
Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte
Band: 5 (1925-1926)
Heft: 4

Artikel: Die Greuel von Wildensbuch : ein Beitrag zur Geschichte psychischer Epidemien
Autor: Müller, E. Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-155748>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

europa ins Feld führte: weshalb sollte Rußland sich besinnen, die Chinesen für sich mobil zu machen?

Die Westmächte, im Verein mit dem von lauter unbekannten Idealen trächtigen Amerika, glaubten, Deutschland nicht ohnmächtig genug machen zu können, um diesen allzu arbeitssamen Konkurrenten endgültig abzutun, und noch immer frißt ja der schwarze Krebs sich in die Westseite Deutschlands tiefer und tiefer hinein. Aber dabei vergaß man, daß gleichzeitig Deutschland ohnmächtig gemacht wird, einer, auch die Westmächte bedrohenden Invasion von Osten die Spitze zu bieten. Deutschland wird sich wohl zweimal besinnen, ehe es alsdann seine letzten Kräfte aufwendet, um den Anprall der Asiaten von seinem, immer gleich gehässigen westlichen Erbfeind abzuwehren. Und selbst wenn es dies wollte: wie könnte es mit den lächerlich kleinen paar Truppenkörpern, dem elenden Artillerie- und Flugpark, die ihm die alliierten Mächte noch gelassen haben: nicht einmal genug, um im Innern Ordnung zu schaffen? Wäre es nicht gezwungen, mit einer russischen Allianz sich abzufinden?

Diesen drohenden Eventualitäten stehen England und Frankreich in geflüchteter Apathie gegenüber, während Amerika, das angeblich für Rettung der Wilson'schen Grundsätze zu den Waffen griff, lediglich darauf bedacht ist, für den richtigen Eingang seiner Kriegsvorschüsse zu sorgen.

Summa: Wenn nicht Gott der Herr dem Rade der Zeiten einen uns ganz unerwarteten Umschwung gibt, so werden wir wohl nur allzu bald einem Alarm entgegensehen dürfen, gegen welchen der kaum erledigte Weltkrieg noch recht milde erscheinen könnte.

Die Greuel von Wildensbuch.

Ein Beitrag zur Geschichte psychischer Epidemien.

Von E. Hermann Müller, Bern.

In den ersten Jahrzehnten des XIX. Jahrhunderts machten sich überall in Mitteleuropa religiöse Bestrebungen bemerkbar, welche gegen die historischen Kirchen gerichtet waren, und die wenigstens teilweise auch die sozialen Verhältnisse ändern wollten.¹⁾ Die Führung hatten vielfach Laien.²⁾ Reformierte und katholische³⁾ Gegenden wurden von der

¹⁾ Blösch, Geschichte der schweizerischen reformierten Kirchen. Bern 1898—1899.

²⁾ Wernle, Die Führerschaft der Laien, ein Charakterzug der schweizerischen Kirchengeschichte des 18. Jahrhunderts. Basel 1916.

³⁾ Salat, Versuche über Supernaturalismus und Mysticismus. Auch ein Beitrag zur Kulturgeschichte der höhern Wissenschaften in Deutschland. Mit historischen-psychologischen Aufschlüssen über die vielbesprochene Mystik in Bayern und Ober-Osterreich. Sulzbach 1823.

Unruhe betroffen. Es war ein mildes Gären und Brodeln in der Volksseele entstanden. Als das Wehgeschrei der Erweckten durchs Land gellte, kam es an einzelnen Orten zu Katastrophen.⁴⁾ Weltliche und geistliche Behörden bemühten sich, die Erregung zu unterdrücken; mancherorts, so in Zürich, wurden besondere Gesetze erlassen.

I.

In den Märztagen 1823 hatten mehr denn je weltliche und geistliche Behörden im Bezirk Andelfingen sich mit den Sektierern abzugeben. Sie schufen eine religiöse Erregung, die vielfach auf die Lebensführung der betreffenden Leute ungünstig einwirkte; sie vernachlässigten ihre Kinder, das Hauswesen, die Arbeit; ihre selbstgerechte Art führte zu Konflikten mit den Nachbarn. Unter den Sektierern ragten einzelne durch besondern Einfluß hervor, so der Vikar Ganz von Embrach, so die Familie Peter in Wildensbuch, deren jüngste Tochter Margaretha mit dem Namen der Heiligen geehrt wurde. Kirche und Staat wehrten sich gegen das Treiben; mehrfach waren Sektierer für längere oder kürzere Zeit im Irrenhaus interniert worden, und man war mit den Erfolgen dieser Behandlung zufrieden. Die Regierung suchte der Margaretha Peter und ihrer ihr blind ergebenen Schwester Elisabeth habhaft zu werden, allerdings ohne Erfolg, auch die polizeiliche Ausschreibung im Kanton Zürich und Kanton Schaffhausen ergab keinen Erfolg: die Sektierer schützten einander und ein Verräter fand sich nicht. Ihr Vater Johannes Peter, der Schlatter, auch der Judenschiefser genannt, wohlhabender Landwirt in Wildensbuch, damals 74 Jahre alt, versicherte lächelnd Stillstand und Oberamt, er wisse nicht, wo die Töchter seien, sicherlich geschehe nichts Böses, sie stünden in Gottes Hand und gingen dahin, wohin der Geist sie führe. Da ereigneten sich in der Zeit von Mittwoch dem 12. März bis Freitag dem 14. März 1823 in Johannes Peters Hause lärmende Szenen von religiösem Fanatismus, welche die Behörden zum Eingreifen veranlaßten. Der in Andelfingen sitzende Oberamtmann Schweizer nahm persönlich die Untersuchung vor und verfügte vorsorgliche Maßnahmen, um die Wiederholung ähnlicher Auftritte zu verhindern; er berichtete ausführlich am 16. März nach Zürich. Unterdessen hatten die Sektierer keine Ruhe gefunden und ihre Raserei erreichte mit der Tötung der Schwestern Peter am 15. März ihren Höhepunkt. Außerlich war alles in Peters Hause ruhig geblieben. Am 18. März 1823 leitete der Oberamtmann einen Bericht von Pfarrer Simmler in Trüllikon nach Zürich, des Inhalts, Johannes Peter habe angezeigt, daß am 15. um die Mittagszeit seine Tochter Elisabeth und eine Stunde später deren Schwester Margaretha gestorben seien. Die amtliche Untersuchung — Bericht vom 19. März — ergab, daß die Schwestern ermordet, ihr Bruder Kaspar schwer verletzt worden war. Es war sofort feststellbar, daß die Täter die Anhänger der Schwestern waren. Im Anschluß an die Ereignisse vom 12.—15. März erfolgte

⁴⁾ Finsler, Die religiöse Erweckung in der deutschen Schweiz. Zürcher Taschenbuch 1890.

eine lange Strafuntersuchung. Unter dem Titel „Volumen 166 Cahier Akten betr. die Gräuelfzenen in Wildensbuch“ befindet sich ein dickes Aktenbündel im zürcherischen Stadtarchiv; es liegt unserer Darstellung zu Grunde.⁵⁾

Die Familie Peter, zur reformierten Landeskirche gehörig, hatte sich zuerst den Herrnhutern angeschlossen, bald sich von ihnen wieder getrennt und unter Einfluß der Ideen der Erweckten und geleitet vom jüngsten Kinde der Familie, Margaretha, begonnen, eigene Betstunden abzuhalten. Margaretha gewann bald über die Familie hinaus außerordentlichen Einfluß und ihre Anhänger gaben ihr den Beinamen der „Heiligen“. Sie war in außerordentlicher Tätigkeit für ihre Überzeugung, so daß es verständlich ist, daß häufige Zusammenstöße mit Kirche und Staat sich ereigneten. Plötzlich war sie, wie auch ihre Schwester, verschwunden, tauchte ebenso unvermutet wieder auf. Um die Mitte des Jahres 1821 verschwanden die Schwestern wieder. Ihr Verbleiben war in Dunkel gehüllt; trotz polizeilicher Ausschreibung gelang es nicht, ihren Aufenthalt ausfindig zu machen. Am 11. Januar 1823 kehrten die Schwestern zurück und verließen das Haus ihres Vaters nicht mehr.

Margaretha befahl, daß niemand von ihrer Heimkehr irgend etwas verlauten lasse; sie begehrte völlig ungestört zu bleiben. Ihren Angehörigen fiel sie durch ihr schlechtes, blasses Aussehen und Schwäche auf. An der Arbeit der Familie nahmen Margaretha und Elisabeth keinen Anteil mehr, sie verbrachten fast die ganze Zeit in ihrer Kammer in stiller Andacht. Besuche wurden keine zugelassen, nur erschien öfter der Schuster Jakob Morf aus Illnau und blieb gelegentlich eine Woche lang. Er und Margaretha hofften, wie ihr geoffenbart worden war, lebendigen Leibes in den Himmel einzufahren. Es scheute sich auch jedermann, in das Haus einzudringen. Die Fenster blieben geschlossen, dicht verhängt, man konnte nicht erfahren, was drin vorging, und ein gefährlicher Hund lag so an der Pette, daß er den Hauseingang bedrohte. Selbst der Nachbar, dessen Haus mit dem der Familie Peter zusammengebaut war, nahm nicht wahr, was geschah. Früher war starker Verkehr im Hause Peters, jetzt seit Jahr und Tag schon war es unheimlich still. Und aus allem, was wir wissen, war das Leben, das dort geführt wurde, ein düsteres. An Elisabeth fiel nichts auf, aber Margaretha, die alle liebten und wie ihre Freunde als Heilige verehrten, wurde düster, verschlossen und wenn sie sprach, schreckte sie ihre Umgebung mit Prophezeiungen. Wohl hielten sie Andachten abends und vor allem Sonntags, aber Befreiung von den schweren, düstern Ahnungen brachten sie nicht. Margaretha sprach viel vom Antichrist, von ihren Kämpfen

⁵⁾ Die Ereignisse in Wildensbuch wurden zweimal zum Gegenstand größerer Publikationen gemacht: Johann Ludwig Meher, Diakon und Leutpriester am Großen Münster, Die schwärmerischen Gräuelfzenen in Wildensbuch, Cantons Zürich, Zürich bei Friedrich Schultheß 1823. Im Anhang Auszug aus Salat vergl. Anm. 3. — Johannes Scherr, Die Gekreuzigte oder das Passionspiel von Wildensbuch. St. Gallen bei Scheitlin & Zollikofer 1860 (2. Auflage Leipzig 1874), ein widerwärtiges Buch.

mit dem Satan. Sie berichtete, wie sie in unterirdischen Klüften tausende von unerlösten Seelen in den Klauen des Satans, manche seit Jahrhunderten schmachten sehe. Christus werde dadurch geistig gekreuzigt, wie er früher körperlich gekreuzigt worden sei. Sie sei das Mittel, dessen sich Christus im Kampfe mit dem Satan bediene, um die Seelen zu erlösen.

Die im Hause lebende Freundin, Ursula Ründig, fragte sie öfter, ob sie bereit sei, mit ihr zu sterben. Dann begehrte sie wieder, daß alle mit ihr beteten. Als Ostern nahte, hörte man sie sagen, „es sei hohe Zeit, Buße zu tun. Es stehe etwas Großes bevor. Sie sollen wachen und beten, der Verführer sei nahe, sie sollen Christus bekennen und sie nicht verleugnen.“ Dann klagte sie wieder, wie sehr der Satan mit mächtigem Heer gegen sie aufziehe und sie zu überwinden drohe; sie müsse große Kämpfe durchmachen.

Am 10. März kam der Schuster Johannes Moser, der Schwager Margarethens, auf dem Wege zum Markt in Dießenhofen im Vorbeigehen in Peters Haus in Wildensbuch. Margaretha bat ihn, zu bleiben, was er ihr zu Gefallen tat. Er verbrachte den Tag mit ihr im Gebet und Lesen in der Bibel, ebenso den Dienstag. Margaretha klagte hie und da über die Qualen, die sie wegen der in Satans Händen leidenden Seelen ausstehe. Am Dienstag stellte sich der Schuster Jakob Morf aus Illnau ein und nahm am Gebet teil. Geessen und getrunken wurde sehr wenig, frühzeitig gingen alle zu Bett. Johannes Moser und Morf teilten das Lager.

Es muß aus allem geschlossen werden, daß Margaretha in zunehmender Erregung sich befand, so daß die nun folgenden Ereignisse, die sie leitete, vorbereitet waren. Am Mittwoch den 12. März fiel Margaretha ihrer Freundin Ursula Ründig auf durch lebhaftern Eifer, als wie er sonst zum Ausdruck kam; auch Johannes Moser berichtete davon. Morgens um 7 Uhr verkündete sie, daß heute ein großer Kampf bevorstehe, wo viele Seelen erlöst werden müßten. Sie befahl, Holzfloße, Hämmer, Beile, Ärte vor die obere Kammer zu tragen, hieß die Hausgenossen, denen sich Johannes Moser und Jakob Morf hinzugesellten, hinaufgehen und dort auf die Stöcke los schlagen, damit die Seelenfeinde zurückgeschlagen werden. Alle gehorchten, doch so, daß sie abwechselnd schlugen, hinabgingen, wieder hinaufkamen und sich wieder an dem Schlagen beteiligten. Margaretha stand dabei und sprach, mit dem rechten Arm herumsuchtelnd: „Ich muß kämpfen und streiten, damit eure und der übrigen Seelen errettet werden,“ dann munterte sie die Schlagenden auf, auszuharren und zu leisten, was in ihren Kräften sei. Das dauerte bis um 2 Uhr mittags; dann stiegen sie in die Stube hinab und genossen ein Weniges. Nachmittags lasen die einen in der Bibel gerade die Stelle, die sie der Herr aufschlagen ließ, wie Ursula Ründig sagte, die andern gingen ihrer Arbeit nach. So war es bis etwa um 9 Uhr abends.

Margaretha hieß wieder sich in der obern Kammer versammeln. „Da habe es Margaretha wieder heftig ergriffen und sie seien neuer-

dings von ihr aufgefordert worden, laut mit ihr zu beten, was bis 12 Uhr dauerte.“ Sie beteten mit lauter Stimme, ein jedes, was ihm einfiel. Zwischenhinein berichtete Margaretha, was ihr offenbart worden sei. „Es werde der Sohn Napoleons in der Gestalt des Sohnes Gottes auftreten und die Welt auf seine Seite zu ziehen suchen, allein er sei nur der Antichrist und werde einen großen Kampf zu bestehen haben. Was aber der Erfolg sein werde, sei ihr unbekannt, jedoch habe ihr Gott der Herr versprochen, ihr ein geistiges Zeugnis dessen zu geben, was er ihr offenbare. Zu gleicher Zeit sei ein geistiger Monarch in die Elisabeth gefahren, worauf sie sogleich aufgestanden und mit ungewöhnlichen Gebärden wie ein großer Kriegermann gegen Margaretha getreten, welche ihr aber verdeutet, es sei ein böser Geist in sie gefahren, den sie überwinden wolle, sie solle ihm nicht unterliegen. Hierauf habe Margaretha geistig gegen diesen Feind gekämpft und ihn auch überwunden. Als das geschehen, sei die Elisabeth wieder zur Besinnung gekommen und habe selbst gesagt, daß sie ihrer nicht mehr mächtig gewesen und nichts mehr von sich gewußt habe.“ So berichtet Ursula Ründig. Jakob Morf berichtet, daß Margaretha am gleichen Abend offenbarte, daß sie den Satan und seinen Erstgeborenen in den Lüften schweben sehe, und daß er, über alle Teile der Erde überall Streit erweckend, sich auszubreiten strebe. Elisabeth sagte bald nachher, sie sehe dasselbe. Da sei nun der jüngere Geist in die Elisabeth, der ältere in die Magd Margarethe Jäggli gefahren. Die Jäggli habe das Gesicht des alten Napoleon angenommen, Elisabeth aber habe ein lieblicheres und doch kriegerisches Gesicht bekommen. Das hätten auch die andern beobachtet. Margaretha vertrieb die Geister, worauf zuerst Elisabeth, dann die Magd Jäggli wieder zu sich kamen. Die Geister hätten die beiden noch öfter bedroht. Margaretha erklärte, der alte Geist sei in Gestalt des Vaters Napoleon auf der Erde gewesen und werde wieder in einem andern Körper erscheinen; der jüngere Geist sei als Antichrist in der Person des jungen Napoleon aufgetreten; der alte aber streite für den jüngern. Margaretha sagte, das sei die Erfüllung der Offenbarung Johannis im 9. Kapitel, wo das Tier aus dem Abgrund steige, was auf hebräisch Abathon, auf griechisch Apolhon heiße.

Unter Gebet und derartigen Erlebnissen blieben die in immer größere Erregung geratenden Menschen bis um Mitternacht beisammen. Die Nachbarn waren auf das Lärmen im Hause Peters aufmerksam geworden. Kaspar, der Sohn Peters, wollte nachher glaubhaft machen, der Vater habe von den Lärmzeiten nichts gewußt.

Die Nacht brachte keine Beruhigung. Der folgende Tag, Donnerstag den 13. März, steigerte die Erregung weiter. Den ganzen Vormittag verharrte Margaretha in Gebet und Kampf mit dem Satan. Am Nachmittag wandte sie sich an ihre Umgebung; wieder sammelte sie Angehörige, Schuster Moser und Schuster Morf in der obern Kammer und hieß sie beten, daß Christus über den Satan siege. Alle warfen sich aufs Gesicht oder auf die Knie, nur Margaretha blieb auf dem Bette sitzen. Nach dem Gebet sagte sie, es handle sich darum, den Satan

zu überwinden, damit Christus seine Kirche sammeln könne, um den Antichrist zu bekämpfen. „Wenn nämlich Christus seine Kirche gesammelt habe, so werde nach 1260 Tagen laut Offenbarung Johannis der Antichrist in menschlicher Gestalt hervortreten und mit lieblichem Wesen und mancherlei Überredungskünsten und Versprechungen, wie z. B., daß Zehnt und Grundzinse abgeschafft werden sollen, die Menschen zu verführen trachten, allein die wahren Christen werden ihm nicht anhangen, sondern Christo getreu bleiben. Der Antichrist sei schon unter ihnen.“

Johannes Moser erzählt, er habe den Antichrist wirklich empfunden und innerlich verspürt, daß ein liebliches Wesen auf ihn einzuwirken trachte: er habe durch verdoppeltes Gebet diese Empfindung vertrieben.

Margaretha befahl, Äxte, Schlegel, Beile in die Kammer zu bringen; es gelte den Kampf für Christus, der jetzt überwinden müsse und alle sollten für ihn ihr Leben wagen. Sie sollten mit den Äxten, Beilen, Hämmern auf den Boden und die Wände schlagen, solange sie es befehle, was Gottes Wille sei. Und sie begannen das Werk. Margaretha saß auf dem Bett und feuerte die Schlagenden an: „Haut zu, schlägt zu, bis ich euch aufhören heiße.“ Dann wieder beschimpfte sie den Satan, er sei ein Seelenmörder und Schelm. Zwischen hinein schrie Elisabeth, dieselben Ausdrücke wie Margaretha gebrauchend; sie meinte aber niemand anders als den Antichrist, der sie Tags zuvor als junger Napoleon zu verführen gesucht hatte. Einander antreibend, schlugen die Männer und Frauen auf Wand und Boden los, bis ein Teil der Wand in den Hof stürzte und ein Teil des Fußbodens ins Erdgeschoß fiel und sie sich an den Balken halten mußten. Um 7 Uhr abends hieß Margaretha mit dem Schlagen aufhören; es sei genug, sie sollten hinabgehen.

Sie begannen in der Stube zu beten, ein jedes für sich, zuerst still, dann aber wurde es wieder lebhafter; die einen lagen auf dem Boden, andere knieten, alle waren, wie der Sohn Peters, Kaspar, erzählte, in engster Verbindung. Elisabeth klagte wieder, der böse Geist sei in sie gefahren, worauf sie Margaretha mit der flachen Hand schlug und der Stöhnenden sagte, sie schlage sie mit Willen Gottes. Margaretha hieß alle sich mit den Fäusten auf den Kopf schlagen. Als der alte Peter sich nur lässig schlug, tadelte sie ihn: „Vater, du schlägst nicht genug“ und schlug ihn, wie Ursula Ründig und Konrad Moser bezeugen, kräftig auf den Kopf und tröstete, als er jammerte: „Es ist nur dein alter Adam, der nicht weichen will; dies wird dir nichts tun.“ Das Licht brannte herunter; als Susanna Peter es auffrischen wollte, verbot es Margaretha. Die Lampe qualmte und erlosch schließlich. In dem von Hitze und Qualm erfüllten Zimmer, mit dicht verhängten Fenstern, fest verschlossener Türe, schrien und beteten die Schwärmer. Gegen Mitternacht erzwang sich der Oberamtmanu Schweizer aus Andelfingen, der benachrichtigt worden war, Einlaß. — Dem Eindringen der Beamten widersetzten sich, von Margaretha angetrieben, Männer und Frauen; Schuster Moser hielt die Türe zu, mußte aber schließlich der

Übermacht weichen. Der Landjäger = Wachtmeister drang zuerst mit gezogenem Säbel in die Stube; Moser gestikulirte, die andern schrien, klammerten sich aneinander. Der Polizist schlug drein und verletzte den Moser an der linken Kopfsseite. Es drangen rasch mit den Beamten Dörfler in die Stube; der Oberamtmann befahl, mit Schonung vorzugehen; es war wohl nötig in dem argen Wirrwarr, der entstand. — Er berichtete über seine Wahrnehmungen und die am Morgen aufgenommenen Verhöre ausführlich.

Ungefähr um 5 Uhr kam der Landjäger Isler aus Benken zufällig zu Peters Haus. Er hörte den Lärm und erkundigte sich, was vorgehe. Vater Peter und Johannes Moser wiesen ihn ab, er habe in dem Hause, das ihm nicht gehöre, nichts zu tun und wenn er etwas von ihnen wolle, solle er zuerst einen Befehl der Obrigkeit vorzeigen. Der Landjäger ließ von dem Vorfall den Gemeindeammann Sigg in Rudolfsingen benachrichtigen, er selbst blieb in der Nähe. Allmählich sammelten sich die Dörfler ums Haus, es kamen viele Neugierige aus Rudolfsingen, Benken, Trüllikon und Schlatt (Thurgau). Da der Lärm nicht nachließ und statt des Gemeindeammanns einer seiner Söhne kam, schickte der Landjäger einen zweiten Boten, worauf endlich die Meldung an das Oberamt in Andelfingen abging. Um 10 Uhr nachts traf der Oberamtmann Schweizer mit Beamten in Wildensbuch ein, nachdem er zwei Landjäger vorausgeschickt hatte. Bei seiner Ankunft war es in Peters Haus ruhig, so daß er sich mit der Bewachung und Einziehen von Erkundigungen begnügen wollte. Er wurde bald unterbrochen und man führte ihm zwei Personen zu, welche ins Haus eintreten und sich nicht abweisen lassen wollten. Es war Frau Magdalena, die an Schuster Johannes Moser in Ohrlingen verheiratete Tochter des Peter, und in ihrer Begleitung Johannes Morf, angeblich aus Fehraltorf, tatsächlich aber der Bruder des Jakob Morf aus Illnau, der gerade bei Peters war. Johannes Morf behauptete, er wolle bei Peter einige Faseltschweine abholen, die dieser für ihn gekauft habe, und Frau Moser behauptete, sie habe ihm lediglich aus Gefälligkeit den Weg nach Wildensbuch gezeigt. Auf Befehl des Oberamtmanns wurde Frau Moser noch in der Nacht nach Hause geschafft, Johannes Morf wurde in Wildensbuch bis zum Morgen gehalten und sollte dann heimgeschickt werden; beide mit der Weisung, sich ruhig zu verhalten.

Gegen Mitternacht meldete der Posten, daß in Peters Haus der Lärm wieder beginne, jedoch ohne Gepolter. Der Oberamtmann leitete nun persönlich das Vorgehen. Er stellte fest, daß die Leute in der Wohnstube Peters ohne Licht versammelt waren, daß sie wirr durcheinander schriehen: „Allmächtiger Gott, hilf uns.“ „Erlöse uns.“ „Hau zu.“ „Erbarme dich.“ „Er ist ein Schelm.“ „Er ist ein Mörder.“ „Siehst du ihn da?“ Zwischenhinein wurden bald einzelne, bald gedoppelte Schläge gehört; dem Geräusch nach zu urteilen wurde auf einen weichen Körper geschlagen. Durch den Amtsweibel ließ der Oberamtmann an der Haustüre und am Stubenfenster klopfen und zum Öffnen auffordern unter Androhung der Gewaltanwendung. Da kein Erfolg ein-

trat, wurde die Haustüre aufgesprengt; der Lärm im Haus nahm noch zu und als versucht wurde, in die Stube zu gelangen, wurde die Türe von innen zugehalten. Der Lärm war derartig, daß auf 18—20 Beileigte geschlossen wurde.

Zuerst stieg der Oberamtman in das obere Stockwerk und stellte fest, daß der eine Kammerboden mit tausenden von Arthieben durchschnitten, ein Teil in die untere Kammer gestürzt war. Man konnte ohne Gefahr sich nicht in die Kammer wagen. In einer zweiten Kammer fand er Baumstücke, die durch viele Hiebe zersplittert waren. Durch dieses veranlaßt, ging der Beamte weiter und befahl, eine Scheibe einzuschlagen und in die Stube zu leuchten und die Öffnung der Stubentüre zu verlangen. Die Schwärmer ließen sich nicht stören. Durch das von außen beleuchtete Fenster sah der Beamte, wie 4—5 Männer die Stubentüre zudrückten, wie eine Mannsperson wie tot der Länge nach am Boden lag. Eine Gruppe Männer und Frauen lagen nahe der Türe übereinander; eine Weibsperson kniete und schlug mit der flachen Hand auf eine liegende Frauensperson; bei jedem Streich schrie sie: „Erbarme dich.“ Eine ähnliche Gruppe war neben dem Ofen. Nun wurde die Stubentüre mit Gewalt eingedrückt, wobei sich die Männer, von den Frauen angetrieben, widersetzten; die Weiber fuhren mit dem Geschrei fort und Margaretha Peter fuhr fort, kniend auf ihre auf dem Boden liegende Schwester Elisabeth loszuschlagen und zu rufen: „Erbarme dich.“ Eine Gruppe, bestehend aus zwei Männern und zwei Frauen, lag auf dem Boden. Umsonst versuchte der Oberamtman die Leute zum Schweigen zu bringen. Er befahl nun, den alten Peter aus der Stube hinauszubringen, allein da widersetzten sich alle und klammerten sich an ihn an, zogen ihn zu Boden, machten einen Kreis um ihn und alle lagen, sich umschlingend, durcheinander am Boden. Mit Mühe gelang es, den Peter herauszubringen; auch da trat keine Ruhe ein. Margaretha schrie: „Vater gib keine Antwort und bete“ und das Geschrei begann mit doppelter Wucht; Margaretha schrie: „Lasset uns sterben, ich lasse mein Leben wie Christus.“ Andere schriegen: „Herr, erlöse uns,“ „Herr, erbarme dich unser.“

Mit Gewalt wurden die Schwärmer in die Küche hinausgeschafft, wobei Margarethas Brusttuch zerrissen wurde. Auch in der Küche gab es keine Ruhe, so daß die Verhöre auf den Morgen verschoben werden mußten. Margaretha rief den Landjägern zu, es sei nun geschehen wie einst in Gethsemane; die Pharisäer seien mit Soldaten gekommen, die mit Schwertern und Stangen bewaffnet waren. Zu Johannes Moser gewandt: er sei glücklich zu nennen, daß er verwundet worden, denn darob freuen sich die Seligen im Himmel. Landjäger blieben als Wache bei den Schwärmern, die allmählich ruhiger wurden und gegen 4 Uhr morgens begehrten, in die Stube gelassen zu werden, was ihnen auch bewilligt wurde. Es wurden folgende Teilnehmer an dem Unfug festgestellt: der Vater Peter, sein Sohn Kaspar, seine Töchter Susanna, Elisabeth und Margaretha; Johannes Moser, der Schwiegersohn Peters; sein sechs Jahre altes Knäblein; Konrad Moser, des Johannes Bruder;

der Schuster Jakob Morf aus Illnau; Ursula Ründig, die Freundin Margaretha's; der Knecht Heinrich Ernst und die Magd Margaretha Jäggli.

Bei Tag versuchte der Oberamtmanu die Schwärmer zu verhören. Leider wurden die Verhöre nicht aufgeschrieben; es geht aus den Verhören folgendes Resultat hervor, daß das Hauptmotiv dieses Benehmens die fixe Idee dieser Leute war, daß alles, was ihnen in den Sinn komme, göttliche Inspiration sei. Margaretha sagte, die Zerstörung des Hauses ihres Vaters sei Gottes Wille gewesen. Der Schuster Jakob Morf sagte: „Jeder Mensch trage von Natur böse Geister bei sich und diese müssen durch Gebet und Arbeit entfernt und so der Mensch wieder geboren werden; einzig durch Eingebung Gottes können diese bösen Geister vertrieben werden; übrigens könne die Margaretha hierüber die beste Auskunft geben.“ Der Vater behauptete und setzte sich damit in Widerspruch mit seinem Verhalten und dem, was aus den andern herausgebracht werden konnte, daß ihm die Zerstörung nicht gefallen habe; konnte aber nicht anders begründen, daß er sie zuließ, als daß er sagte, man tue oft etwas, was man selbst nicht wolle. Jakob Morf und Johannes Moser hatten Visionen, sie behaupteten, bei den Gebeten „Christus in der Klarheit gesehen“ zu haben. Jakob Morf ging mit den Brüdern Moser nach Ehrlingen und blieb bis zum Abend dort. Er hatte wieder Gesichte, er behauptete, Christus zur Rechten Gottes zu sehen. Und am Abend, als ihn Konrad Moser gegen Andelfingen begleitete, sagte er zu ihm, ob er die Klarheit gegen Zürich hin sehe; er sehe Christus; er sehe die Klarheit Gottes.

Nach den Einvernahmen entließ der Oberamtmanu die nicht in Wildensbuch Beheimateten mit der Weisung, sich nach Hause zu begeben und jeder Vorladung sofort Folge zu leisten. Den Vater Peter erklärte er für die Ruhe in seinem Hause für verantwortlich und dafür, daß die Töchter zu Hause bleiben; er sollte sich schriftlich verpflichten. Bei dieser Untersuchung wurde festgestellt, daß die polizeilich ausgeschriebenene Schwestern Elisabetha und Margaretha zu Hause waren, und daß der Vater das früher dem Stillstand, Pfarrer und Oberamt gegebene Versprechen, die Heimkehr der Töchter zu melden, nicht gehalten hatte. Gegen 2 Uhr mittags waren die Verhöre beendet.

Am Nachmittag wurde der zerstörte Kammerboden durch Regen von Brettern über die Balken ausgebessert.

In die aufs äußerste erregten Menschen kam keine Ruhe. Nach dem Verhör war Margaretha niedergeschlagen, weinte, erklärte, es müsse noch kräftiger gegen den Satan gekämpft werden. Elisabeth war erschöpft. Die Jäggli verlangte, wie es Elisabeth geschehen war, geschlagen zu werden, was Ursula verhinderte. Um 4 Uhr, d. h. zwei Stunden nach dem Weggange des Oberamtmanns, begaben sich Margaretha, Elisabetha, Ursula Ründig und die Magd in die obere Kammer und hielten dort Andacht. Die Ursula Ründig sollte amtlich heimgeführt werden und da niemand kam, sie zu holen, so blieb sie bei Peters. Gegen 8 Uhr abends befahl Margaretha den Hausgenossen, sich in der obern

Kammer einzufinden; es war inzwischen Barbara Baumann, eine in Trüllikon verheiratete Tochter Peters, angekommen und schloß sich den übrigen an. Margaretha war in großer Erregung, gestikulerte mit Armen und Händen, bald lag sie, bald stand sie auf dem Bett. Sie sprach mancherlei; sie hieß die Leute nüchtern bleiben, wachen, beten, da sonst der Satan überwinde; dann wieder: „Lasset euer Leben um Christi willen, so werdet ihr ewig leben.“ Es sei der letzte Kampf angebrochen, der Satan habe alle Kräfte aufgeboten. Ein andermal sagte sie, „sie sehe die vielen tausend Seelen, wann Christus ihr aber das Schwert gebe, so wolle sie um selbige kämpfen und habe dann mit dem rechten Arm immer um sich geschlagen, als wenn sie das Schwert wirklich in Händen hätte.“ Kurz vor Tagesanbruch hörte man dreimal an das Bett Margarethas klopfen, ohne daß jemand zu sehen war; Margaretha sagte, das sei das Werk des Satans. So ging es, bis es Tag war. Dann sagte Margaretha: „Das Lamm hat überwunden, Christus hat überwunden, geht an eure Geschäfte.“

Alle begaben sich in die Wohnstube. Der Schmied Baumann aus Trüllikon erschien, um seine Frau heimzuholen; sie erklärte aber, da sie nicht wohl sei, wolle sie noch bleiben, worauf ihr Mann weging.

Den Sieg Christi über den Satan hatte Margaretha wohl verkündet; die Ruhe, welche sie gefunden zu haben schien, dauerte nicht lange. Sie ließ durch einen Nachbarsknaben, Jakob Peter, den Schuster Moser, seine Frau und Konrad Moser auffordern, sofort von Ohrlingen nach Wildensbuch zu kommen. Johannes Moser machte sich mit seinem Bruder Konrad, der gerade in den Wald gehen wollte, auf den Weg; wenig später folgte Frau Moser. In Wildensbuch wies sie Susanna in die obere Kammer und dort trafen sie Margaretha, Elisabeth, Ursula Ründig, Kaspar, Barbara Baumann und den Knecht Heinrich Ernst. Der alte Peter und die Magd Jäggli waren gerade nicht zugegen. Es hält überhaupt schwer, festzustellen, wer bei den folgenden Szenen zugegen war, da die Angaben der Beteiligten in manchem Detail voneinander abweichen.

Als die Familie in der obern Kammer zusammengekommen war, betete Margaretha. Sie erklärte, sie habe sich im Geiste für viele Seelen verbürgt, die der Satan nicht losgeben wolle, unter diesen befinde sich auch ihr eigener Bruder und ihr Vater. Dieser neue Kampf mit dem Satan könne ohne Blutvergießen nicht gewonnen werden; sterben werde niemand davon, sondern das ewige Leben gewinnen.

Kaspar, der etwas verspätet kam, machte sie Vortwürfe. Plötzlich zog sie ihn aufs Bett, so daß er sich nicht wehren konnte; sie habe, wie Kaspar sagt, besondere Kräfte besessen, gegen die Widerstand unmöglich war. Sie sagte zu ihm: „Kaspar, der böse Feind will deine Seele.“ Sofort gab sie ihm mit einem Stemmeisen Hiebe auf Kopf und Brust und begleitete ihr Tun mit folgenden Worten: „Gott stärke dich,“ „Gehe Satan, du Feind alles Heils, du sollst diese Seele nicht haben! Christus hat sie mit seinem Blute erkauft, und eher lasse ich mein Leben, als daß eine Seele verloren gehen soll.“ Der Vater Peter

warnte Margaretha, es könnte gefährlich werden; der Knecht Heinrich Ernst schlug vor, den Pfarrer zu holen. Margaretha blieb unzugänglich, ließ aber von Kaspar ab, als sein Blut floß und hieß ihn zu Bett gehen. Susanna und die Magd Jäggli geleiteten ihn hinaus. Auch der alte Peter ging hinaus; er habe geglaubt, daß nun alles erledigt sei. Er begab sich in den Schopf und schnitt Rebstecken.

Margaretha hieß alle, sich mit Fäusten auf die Köpfe schlagen. Dann griff sie zum Stemmeisen und verwundete damit Johannes Moser und Ursula am Kopfe. Moser hieß seine Frau, ihn auf die Brust schlagen. Als Margaretha ihn auf den Kopf schlug, taten Frau Moser und die Magd Jäggli ebenso.

Nun fing Margaretha wieder an zu erklären, daß „ein wichtiger Tag bevorstehe, Christus lange genug in ihr gerungen habe, es müsse Blut vergossen werden. Sie erblicke auch ihrer Mutter Geist, der sie auffordere, ihr Leben für Christus zu lassen.“ Sie schlug sich selbst an den Kopf und befahl Heinrich Ernst und der Magd Jäggli, sie zu schlagen; sie gaben denn auch der Margaretha mit einem Holzstück einige leichte Schläge aufs Brusttuch. Margaretha fragte, ob ihre Leute bereit seien, zu sterben, es müsse noch mehr Blut fließen. Johannes Moser und Ursula bejahten, doch wandte sie sich von ihnen ab, sie hätten nicht die rechte Bereitschaft, und fragte Elisabeth. Diese war sofort einverstanden und nachdem sie sich am Kopfe verletzt hatte, sagte sie: „Chindli, ich will gerne für die Seele des Vaters und des Bruders sterben, es soll keine Seele verloren gehen.“ Margaretha wandte sich zu ihr, die neben ihr auf dem Bette saß, und gab ihr einen Streich auf den Kopf. Elisabeth legte sich quer aufs Bett und verlangte, totgeschlagen zu werden. Margaretha hieß Heinrich Ernst, sie zu schlagen, was dieser nach einigem Zögern und dem Einwand, Elisabeth könnte sterben, tat. Ursula Ründig gab sie Befehl, die Elisabeth zu töten. Als diese zögerte, ermunterte Elisabeth: „Schlag nur zu, Urseli! Gott stärke deinen Arm.“ Und Margaretha erklärte befehlend: Der Vater im Himmel verlange es, sie solle gehorchen. Zu Elisabeth gewandt, sagte Margaretha, sie werde in drei Tagen wieder auferstehen. Da tötete Ursula mit zwei Hieben die Elisabeth.

Die Wirkung der Ereignisse war sehr verschieden; der Knecht verließ das Zimmer, ebenso die Magd. Frau Baumann war bereits in die Stube hinabgegangen. Frau Moser hatte sich hinter die Kommode („den Trog“) geflüchtet. Die andern gingen ab und zu, Ursula war wie gebannt in der Nähe Margarethens. Diese war immer noch nicht befriedigt; sie verlangte noch mehr Blut, verlangte gekreuzigt zu werden. Raum rührte sich noch Widerstand. Ihren Befehlen gehorchten die Ursula, Susanna, die sonst an dem Sektentreiben keinen Anteil hatte, die Brüder Moser. Sie schlug sich an den Kopf, verlangte, daß Ursula mit einem Rasiermesser ihr ein Kreuz in die Stirne und einen Schnitt um den Hals mache. Margaretha saß im Bett und fing das rinnende Blut in einem Milchbecken auf. Dann streckte sie sich aus und verlangte, gekreuzigt zu werden. Sie verhiess in drei Tagen ihre Auferstehung, trieb

Ursula an: „Gott stärke deinen Arm.“ Erklärte, keinen Schmerz zu fühlen, äußerte Freude. Johannes Moser legte ihr unter die Füße Holzbrettchen und darauf befahl sie, die Füße zu nageln, dann befahl sie, Ellbogen und Hände festzunageln und Nägel ihr in die Brüste zu schlagen; endlich verlangte sie, daß ihr ein Nagel durch den Kopf ins Herz getrieben werde, und als das nicht gelingen wollte, befahl sie, ihr den Schädel einzuschlagen. An dieser Kreuzigung hatten teil Ursula, Susanna und Konrad Moser. Um 11 Uhr verschied Margaretha. Als das Werk vollbracht war, wurde die Familie benachrichtigt und alle sammelten sich um die Leichen und klagten und jammerten, trösteten sich aber, daß nach drei Tagen die Schwestern auferstehen werden, wie Margaretha vorausgesagt hatte. Der alte Peter ließ durch Johannes Moser den Jakob Morf herbeiholen, es wurde ihm nur mitgeteilt, daß sich außerordentliche Dinge ereignet hätten. Als er am Sonntag-Abend ankam, war Margaretha nicht mehr angenagelt; Ursula und Heinrich Ernst hatten die Nägel entfernt, damit sie bei der Auferstehung nicht hinderlich wären. Als die drei Tage verstrichen waren, wurde vom Vater Peter beim Pfarrer Anzeige erstattet.

Während in der obern Kammer die blutigen Szenen sich abspielten, kam auf die Kunde von den Ereignissen am Mittwoch und Donnerstag der Maurer Vogel von Dachsen und gab vor, Holz kaufen zu wollen, und verlangte, in die Stube gelassen zu werden, was der alte Peter ablehnte mit der Begründung, es sei gerade der Schröpfer drin. Es kam auch der Landjäger mit dem Schein, Peter leiste Bürgschaft, daß künftig Ordnung in seinem Hause herrsche und die Töchter zu Hause blieben. Peter unterschrieb; um 1 Uhr nachmittags wurde ihm ein berechtigter Bürgschaftsschein vorgelegt, den er wieder unterschrieb.

Die Kunde von der blutigen Katastrophe in Wildensbuch verbreitete sich rasch. Aus dem Kanton Zürich und Schaffhausen kamen viele Leute; der Oberamtmann spricht in seinem Bericht von einer Wallfahrt und erzählt einige besonders krasse Episoden:

„... Ein gewisser Jakob Schlatter von Hemmenthal, der von Leonhard Danner, Kronenwirt in Bargheim, Kt. Schaffhausen, abgesandt sein soll, um sich in loco über die Geschichte zu erkundigen. Dieser begnügte sich nicht an dem Hören und Sehen, sondern schabte Blut ab der Bettstatt, wo die Unglücklichen gelegen und stach ein blutiges Stück aus dem Mauerbestich, wickelte es in Papier und verreisste so.“

„Ein zweiter Heinrich Wagner von Opfikon, Gemeinde Kloten, kam expresse nach Wildensbuch, wünschte den verwundeten Kaspar zu sehen, welches ihm ohne anderes gestattet wurde; der dem Kaspar zugeordnete Abwart wurde aus der Kammer entfernt und mußte der Kaspar ihm die Geschichte erzählen, worauf der Wagner geantwortet haben soll: „Gottlob, mehrere Seelen sind durch dies errettet worden, es ist ein gutes Werk vollbracht! Er soll sich nicht grämen.““

Es wurde deshalb für strenge Absperrung gesorgt. Das Portrait Margarethas, das Johannes Bleuler, Modellstecher in Bollikon, gemacht hatte, als sie im Januar 1821 bei ihm war, sowie das Holz,

worauf sie angenagelt war, ihre und ihrer Hausgenossen Briefe und Bücher wurden konfisziert und nach Andelfingen ins Oberamt geschafft. — Die kantonale Polizeikommission verfügte gerichtliche Sektion der Leichen, wobei entdeckt wurde, daß Margaretha mindestens einmal geboren hatte; ferner verfügte sie, daß die Leichen nach Zürich geschafft und dort bestattet wurden. Hausgenossen und Freunde, soweit sie bei den Ereignissen beteiligt waren, wurden verhaftet und in Strafuntersuchung gezogen.

Die Untersuchung schien anfänglich sehr einfach zu verlaufen; Johannes Moser und Ursula Ründig bekannten sich als alleinige Täter und es schien, daß den andern mehr oder weniger die Rollen von Statisten zugekommen sei. Erst als die Sektierer einige Zeit im Wellenberg, Buchthaus und Irrenhaus, in Zürich verwahrt waren und langwierigen Verhören unterworfen wurden, legten die beiden das Geständnis ab, daß Johannes Moser an den Gewalttaten nicht beteiligt war, daß vielmehr Ursula die Haupttäterin war, daß Susanna und Konrad Moser bei der Kreuzigung mitgewirkt hatten, daß aber auch Heinrich Ernst, die Magd Jäggli und Frau Moser teilgehabt hätten, wie oben erzählt wurde. Es ergab sich, daß Jakob Morf mit Margaretha Peter ein Kind gezeugt hatte, das als Kind seiner Ehefrau ausgegeben und ins Taufbuch eingetragen worden war.

Das Malefizgericht des Standes Zürich bezeichnete die Wildensbucher Ereignisse „nicht als ein todeswürdiges, wohl aber ein höchst schweres Verbrechen“, und es verurteilte Ursula Ründig zu 16 Jahren, Konrad Moser und Johannes Peter, Vater, zu je acht Jahren, Susanne Peter und Johannes Moser zu je sechs Jahren, Heinrich Ernst zu vier Jahren, Jakob Morf zu drei Jahren, Margaretha Jäggli zu zwei Jahren, Barbara Baumann und Kaspar Peter zu je einem Jahr, Magdalena Moser zu sechs Monaten Buchthaus; die Männer wurden für Lebenszeit des Aktivbürgerrechtes verlustig erklärt. Das Haus Peters sollte niedergerissen und an seiner Stelle nie mehr eine menschliche Wohnstätte erstellt werden. So endete die Tat religiösen Wahnwizes in schweren Strafen. Noch heute ist der Platz, wo Peters Haus stand, unbebaut, und es lebt im Volke die Erinnerung an die furchtbare Tat und ihre Sühne. (Fortsetzung folgt.)

Thomas Manns „Zauberberg“.

Von Erich Brod.

(Schluß.)

Demgegenüber steht die Welt des „ehrliebenden Joachim“; dieser, ein preußischer Offizier, ist im ganzen doch die einzige menschenhafte und sympathische Figur im Bestiarium dieses Buches — wohl beabsichtigtermaßen, aber, nebenbei gesagt, vermutlich zum Mißbehagen von